

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 22

Artikel: Der Bergsturz von Airolo vom 27.-28. Dezember 1898
Autor: Hardmeyer, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

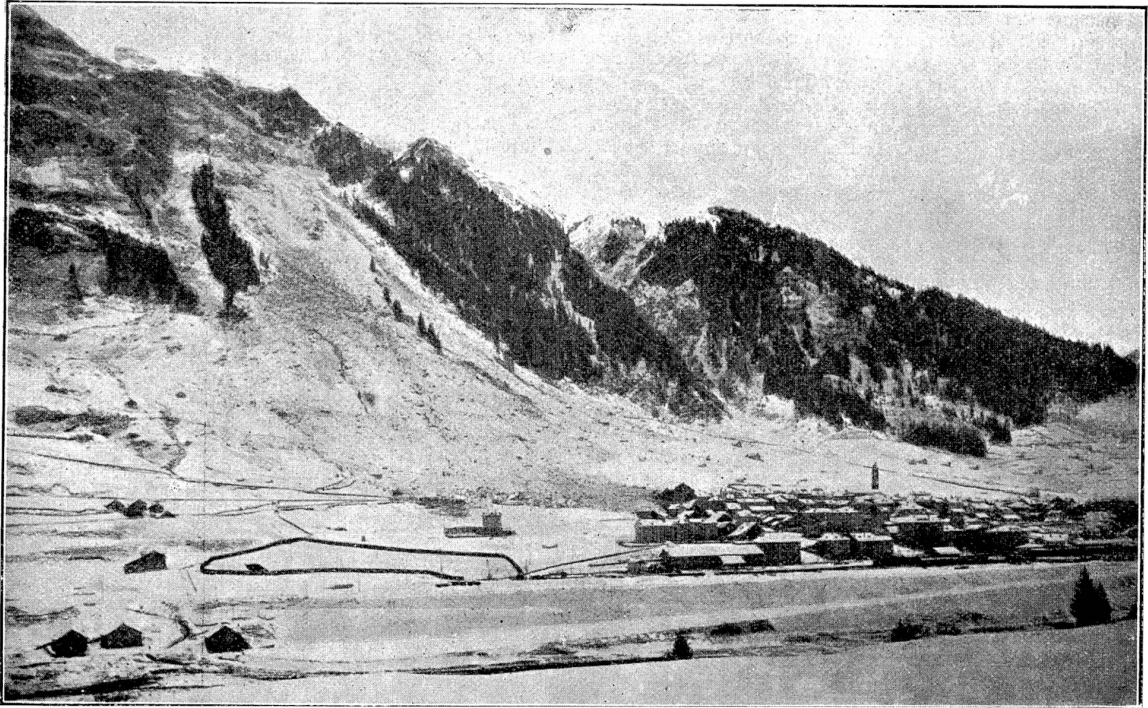
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gotthard-
straße

Totalansicht des Absturzes. Phot. G. Szymberg, Luzern.

Der Bergsturz von Airole vom 27.-28. Dezember 1898.

Mit neun Original-Abbildungen.

I. Airole.

Von J. GARDMEYER, Zürich.

Airole, das oberste Dorf des tessinischen Livinenthales, ist schon insofern eine merkwürdige Gemeinde, als das Hochplateau, der Südhang weithin und auch ein Teil des Nordhanges des St. Gotthard, des Zentralmassivs der Alpen, in ihrem Banne liegen. Wie die „ewigen Seen, die von des Himmels Strömen selbst sich füllen,“ des Tessins oberste Quellen sind, so bildet der kleine See auf der airolefischen Alp Lucendro den Ursprung der Neuz, und gleich wie die italienische Gemeinde territorial herübergreift gegen das Urnerland, also greift urreinisch-deutsches Wesen nach Airole hinüber.

Jahrhunderte lang standen die Leute von Ursern mit denjenigen von Griel (diese unmelodische Umänderung mußte sich der wohlklingende italienische Ortsname von diesen gefallen lassen) in Verbindung, die nach und nach um so enger sich knüpfte, als sie gefestigt wurde durch Gefahr und Not, durch das gemeinsame Bestreben, bei Unwetter und Schneefürmen, bei Lawinenfall und Wasserverheerung den „Berg offen zu halten.“

Manche Heldenthat im Dienst der Nächstenliebe, die von den weiterhartem Männern hüben und drüben, und oft in weitzerndem Verein, an vom Tode Bedrohten und an Versöhnteten geübt wurde, hat diese Deutschen und Welschen auf der Grenzscheide der beiden Sprachgebiete einander näher gebracht, als es bei gewöhnlichen Verhältnissen der Fall gewesen wäre und reiche Sympathien für sie weit in der Welt herum erweckt. Die „Kutner“ des Urienthales und die „Notori“ von Airole kamen sich denn auch gegenseitig als gute Nachbarn und Brüder vor. Die airolefische Familie Lombardi, die im Dienst ihrer Gemeinde im Gotthardospiz in edelster Weise Samariterdienste übte, geizte am allerwenigsten dann, wenn es sich um gastfreundliche Aufnahme derer handelte, die in treuer Ausübung ihres Berufes durch Sturm und Wetter von Hospenthal und Andermatt heraufkamen.

Man lernte sich, trotz der Sprachverschiedenheit, gegenseitig kennen, mancher Urserner schnappte italienische Ausdrücke und

mancher Airolese deutsche auf. Ja, in Griel haben sich deutsche Wörter nach und nach als ständige eingenistet, wie z. B.: fogn, Föhn; chilbi, Kirchweih; sniz, Schnitz, Dörrobst; scoccia, Schotte, Molken; trölar, Tröler, Prozeßfächtiger; vebal, Waibel; zigra, Zieger; spettar, Spetter, Lastträger; scribar, Schreiber; lostic, lustig und andere mehr. Den Airolefen gefiel auch die deutsch-schweizerische Sitte oder Unsitte des Kiltgangs, die trotz eifrigen Widerstandes geistlicher und weltlicher Behörden, sich lange Zeit erhielt. Sehr oft knüpfte sich aber auch das Band ernst gemeinter Liebe über das Bergjoch hin, so daß sich deutsches und italienisches Blut in legitimen Ehen mischte und enge Familienbeziehungen sich auf Generationen hinaus erhielten und noch erhalten.

Wer, bevor die Gotthardbahn gebaut war, in langsamem, oft recht mühevollen Aufstieg und lustiger Niederrfahrt nach Airole gelangte, den mutete in dem italienischen Dorfe manches heimatlich an, besonders



Trümmerstätte mit zur Hälfte zerstörtem Haus. Phot. J. Gähler, Andermatt.

Sanio Moio.
Abzweigstelle.



Der Bergkamm von Airolo.

Gotthardstraße.

Gotthardbahn.

☞☞ **Totalansicht von Airolo.** ☞☞
Photographie Photographie Zürich.



Trümmer des Hotels Airolo. Phot. J. Gähler, Andermatt.

die hölzernen Häuser, die zwischen den steinernen standen und ausahen, als hätte man sie aus einem der Urkantone da herübergefrägen, sowie auch die langen Brunnenröge, an die das Vieh zur Tränke getrieben wurde, und deutsche Laute klangen einem vor den Gasthofshüren und sonst im Dorfe heimelig entgegen. Was aber an italienisches Wesen mahnte, das waren vor allem das Doppelgranitgeleise die Dorfstraße entlang und der hohe Kirchturm mit seinen vielen Stockwerken, dem lombardischen Stuzdach und dem abgestoßenen, tänzelnden Geläute seiner Glocken. Den Abend in diesem eigentümlichen Dorfe zu verbringen, war dem Schreiber dieser Zeilen jenseits, nach der langen Fahrt von Flüelen her, ein wahrer Genuß, besonders wenn am Abend die Berge in dem zauberischen Schimmer erglänzten, der den Sonnenuntergängen der inubrischen Gegenden eigen ist, um die Seen her sowohl, als bis hinauf zur Alpen-Wasserseide. Die alte Gotthardstraße brachte Airolo bescheidenen, aber durchaus nicht leicht erworbenen Wohlstand, der

noch vermehrt wurde durch die Ertragnisse der periodischen Auswanderung. Im allgemeinen wurde das Erworbene zur Aufzucht des Viehstandes verwendet. Die weithin sich ausdehnenden Alpen der Gemeinde gewährten reiche Sommerung; allein eine Schwierigkeit für diesen Erwerbszweig bildete von jeher der Umstand, daß es an genügendem Mattlande im Thale mangelte und die Wintervorräte an Heu dem Bestand des gesömmerten Viehs nicht entsprachen. Es muß daher entweder Heu zu hohen Preisen von außen bezogen oder das Vieh, oft in ungünstigen Momenten, losgeschlagen werden. Daß bei solcher Lage der Dinge die Airoleser jedes Flecklein guten Bodens im Thalgrund und an den unteren Lehnen der Hänge peinlich genau ausnützen, ist somit wohl zu begreifen, und begreiflich ist es auch, daß jede Verschüttung benutzbaren Wiesengrundes tief empfunden wird. — Schweres Unglück brachten oft über das Dorf Lawinensfälle, sowie die beiden Feuersbrünste von 1739 und vom 17. September 1877, letztere um so schädlicher, als sie während der Baute des Gotthardtunnels eine bedeutend vermehrte Bevölkerung traf.

Die Gotthardbahn hat den Verdienst, den die Leute aus der Bergstraße zogen, wenn nicht ganz verunmöglicht, so doch beinahe aufgehoben, denn auf dieser ist es so einsam geworden, daß die Wirtin einer der Cantonniere in der Tremola droben mißmutig und hämisch zu einem ihrer seltenen Gäste sagte, sie glaube, sogar die Vögel fliegen auf ihren Zügen im Frühjahr und im Herbst durch den Gotthardtunnel und nicht mehr durch die Lüste über den Berg hin. Allein durch die Bahn ist doch auch wieder manche Quelle des Verdienstes geöffnet worden, so daß man sich in Airolo wird einzurichten wissen und wohl in Bälde die alte Zeit nicht mehr zurückwünscht. So ist, infolge der leichten Erreichbarkeit, das von reiner Alpenluft umwehte, von blühenden Matten umgebene Dorf, auf das stolze Berge herniedersehen, zu einer besuchten Sommerstation geworden, der sich mit Vorliebe die Bewohner der Städte der heißen lombardischen Ebene zuwandten. Jedes Jahr vermehrte sich die Zahl der erwünschten Gäste. Hierin nun hat der Absturz vom Sasso Rosso dem Dorfe wahr-



Feuerteam auf der Trümmerstätte. Phot. J. Gähler, Andermatt.



Die Trümmerstätte von oben gesehen. Im Hintergrunde die Gotthardbahn.
Phot. J. Gafler, Andermatt.



Die verschüttete Gotthardstraße. Phot. J. Gafler, Andermatt.



Trümmerstätte. Phot. G. Sjunberg, Luzern.

scheinlich viel mehr Schaden zugefügt, als durch die Verschüttung von Häusern, Ställen und Mattland, denn viele der Sommerfrischler werden sich nun anderswohin wenden, in Bergthäler, wo sie — nach ihrer Meinung — vor abstürzenden Felsmassen gesichert sind. Einige Jahre lang werden sich die Nachwehen des Bergsturzes in dieser Richtung schon fühlbar machen; allein Gras wächst ja auch über diesem Trümmerfelde, und man wird sich in Bälde, so wollen wir hoffen, in dem hübschen Bergdorfe wieder so sicher fühlen, wie bisher.

II. Erste Nachricht von der Unglücksstätte.

Von Ernst Zahn, Göschenen.

Zur Rechten der nach dem Gotthard ansteigenden, das Dorf Airolo durchschneidenden Straße, erhebt sich zu einer Höhe von ca. 900 Metern über dem Häuserhaufen der Sasso Rosso, ein Berg, zu dem die Nachkommen derer, welche sich einst vertrauensvoll zu seinen Füßen angesiedelt hatten, längst mit Mißtrauen emporschauten. Seit geraumer Zeit hatten da oben Abbröckelungen stattgefunden, und ein letztes Sommer eingeholtes Gutachten bedeutender Fachmänner hatte die Möglichkeit größerer Abstürze keineswegs verneint. Am Abend des 27. Dezember löste sich plötzlich eine beträchtliche Felsmasse und stürzte gegen das Dorf ab, es nicht erreichend, aber doch zwei am Berghange stehende Ställe unter sich begrabend. Der schlimme Berg warnte die Menschenzwerge. Von da an hörte das Krachen und Rollen an der Berghöhe kaum auf, und die Bewohner des oberen Dorfteils verließen ihre Behausungen, um bei Verwandten oder Bekannten, deren Wohngebäude gesichert schienen, die Nacht zu verbringen. Sie thaten wohl. Um 1 Uhr 40 Min., in der Nacht vom 27. auf den 28., fandte der Sasso Rosso größere Schuttmassen zu Thal, und um 4 Uhr morgens brach eine mächtige, verheerende Erd- und Geröll-

masse auf das arme, schon früher von Schicksalschlägen schwer betroffene Dorf nieder. Kaum ein Haus wäre sicher zu nennen gewesen, hätte der Sturz die gerade Richtung gehalten, aber eine Erdrippe hoch oben am Berg lenkte die stürzenden Trümmer vom Sasso Rosso nördlich nach den geräumten Gebäuden am oberen Dorfsende und über die Gotthardstraße. Hier fiel das ansehnliche Hotel Airolo und schlug über ein kleineres Gebäude, in das der Dorfmeßner Filippini, ein siebenzigjähriger Mann mit Frau und einem angenommenen Knaben, sowie eine Frau Franscini, am Abend, aus ihrem eigenen Hause flüchtend, übergesiedelt waren. Von diesen wurde nur Frau Filippini lebend unter den Trümmern hervorgezogen; die übrigen fand man als schrecklich zerdrückte Leichen. Außer den genannten Gebäuden begrub der Bergsturz weitere sechs Wohnhäuser und eine Anzahl Ställe. Furchtbarer Schrecken hatte die Bevölkerung des Dorfes erfaßt und sie, die nicht wußten, wie weit das Verderben seinen Weg nehmen werde, aus ihren Häusern gejagt. Viele flüchteten sich, kaum bekleidet, nach dem Bahnhof, und als endlich der Morgen des 28. Dezember anbrach, begann, nachdem das erste, erstarrte Bestaunen des Unglücks einer stumpfen, schweigenden Entschlossenheit Platz gemacht hatte, das Auswandern des halben Dorfes. Die Leute zogen tiefer ins Thal zu Freunden oder Sippen, stöhnte und krachte der Berg doch noch immer und ging noch tagelang das unheimliche Prasseln sich lösender Steine an seiner Höhe. In den Trümmern des Hotel Airolo brach, verursacht durch einen immerbrennenden Ofen und genährt durch beträchtliche Kohlenvorräte, am Morgen des 28. Dezember ein Brand aus, der, da die Wasserleitung des Dorfes verschüttet worden war, erst nach großen Anstrengungen im Laufe des 29. Dezember gelöscht werden konnte. Der Schaden, den die arme Bergbevölkerung erleidet, ist ein sehr beträchtlicher; schweizerischer Wohlthätigkeitsstimm wird ihn zu mildern wissen. Möge das welsche Völklein zu Airolo Ruhe haben und behalten und seine Bergtürme ihm zu Schutz und Wacht, nicht mehr zur Fährde stehen!

III. Nähere Berichte.

Von Dr. Aug. Keppli, Zürich.*)

Das Dorf Airola, am Südpforte des großen Gotthardtunnels gelegen, hat viel Unglück. Vor 21 Jahren legte eine Feuersbrunst $\frac{2}{3}$ des Ortes in Asche. Nachdem es, dank der Thatkraft der Bewohner und dank auch der werththätigen Hilfe der Eidgenossen von der Nordseite der Alpen, wieder neu erstanden war, brach in den ersten Tagen des Jahres 1895 neues Unheil herein. Von den Abhängen des Scippius herunter stürzten rasch nacheinander drei Lawinen, welche viel weiter vordrangen, als je seit Menschengedenken. Am oberen Ende des Dorfes, gegen den Gotthard hin, wurden einige Häuser weggefragt und zerschmettert, und drei Frauen getödtet. Die zweite Lawine blieb nördlich vom Dorf, in wenigen Metern Abstand von den Häusern stehen, und die dritte ging unterhalb (östlich) des Dorfes wieder bis über die Straße. So war Airola auf drei Seiten von Lawinenschnee umgeben. — Vom gleichen Gebirge herunter ist nun in der Nacht vom 27. auf den 28. Dezember 1898 ein Bergsturz erfolgt, dessen Umfang und Wirkungen aus den beigegebenen Illustrationen erkannt werden können.

Der Scippius (2410 m und 2430 m), welcher den Nordhang des Tessinthaales bei Airola bildet, zeigt außerordentlich steile Abhänge, wie man sie auf der Südseite der Alpen meistens findet. In der Höhe von zirka 2000—2100 m zieht sich am Abhange hin eine flachere Terrasse, die Alpe di Scippius. Gerade am Rand der Terrasse folgt ein steiler Absturz mit Felswänden, der Sasso Rosso (roter Fels). Vom Fuß der Wand erstreckt oder vielmehr erstreckte sich an dem steilen Abhang bis auf zirka 500 m vom Dorfe ein Schutzwald, dessen Tannen allerdings durch die alljährlichen Lawinestürze schon sehr stark geschädigt worden waren. Nach dem Gebirgsbau gehört nun der Scippius mit dem Sasso Rosso noch zum Gotthardmassiv, während die Südseite des Thaales einem anderen, besondern Massiv angehört. Das Gotthardmassiv, welches auf der Karte einen elliptischen Grundriß zeigt, hat seine größte Breite gerade zwischen Andermatt und Airola; auf beiden Seiten wird es begrenzt durch einen Streifen jüngerer Gesteine, die nach geologischer Bezeichnung eine Mulde bilden. Der nördliche Streifen geht vom Oberwallis über Furka, Urserenthal und Oberalp ins Tavetsch, der südliche vom Binnental (Wallis) über den Nufenenpaß, Bedrettothal, Val Canaria und Val Biara. Zwischen beiden liegt ein Komplex der ältesten Gesteine und zwar vorherrschend Gneiß und Gneißgranit in dicken Bänken. Diese sind bei der Entstehung der Alpen steil aufgerichtet worden und bilden jetzt nach oben einen förmlichen Fächer; d. h. in der Mitte, auf der Bahnhöhe, stehen sie senkrecht, im Norden fallen sie unter $70-80^\circ$ nach S. und im Süden ebenso nach N. Dann folgen zu beiden Seiten die Mulden von jüngeren Gesteinen, die viel mehr dünnstiefig sind. Gerade am Südbahng des Massivs findet man massenhaft verschiedene Glimmerschiefer, darunter auch solche mit undeutlichen oder ganz gut ausgebildeten Granatkrystallen bis zu $1-1\frac{1}{2}$ cm Durchmesser. Dieser Zone gehört auch der Sasso Rosso an; er besteht also von vornherein aus mehr oder minder schiefen Massen, deren Fugen sich unter dem Einfluß des Frostes fortwährend erweitern mußten.

Die ganze Masse der Schiefergesteine war außerdem von zahllosen Klüften, quer zur Schichtung und ungefähr parallel zur Oberfläche durchsetzt, also eigentlich nur noch ein Haufwerk von Blöcken, ohne festen Zusammenhang. Daher lösten sich seit 1885 beständig, namentlich je im Frühjahr, einzelne Steine los und stürzten gegen das Dorf oder wenigstens in die Wiesen hinunter. Von Jahr zu Jahr verstärkte sich dieser Steinerschlag, so daß im August 1898 Professor Heim in Zürich um ein Gutachten ersucht wurde. Dasselbe lautete dahin, daß der Sasso Rosso aus vollständig zerüttetem Fels bestehe, daß ca. 500,000—1,000,000 m³ zum Absturz vorbereitet seien. Die größere oder geringere Gefahr für das Dorf hing von der Größe der Masse ab, welche auf einmal herunter kam. Waren es bloß 50,000 m³, so blieben sie voraussichtlich schon oberhalb des Dorfes stehen; waren es 500,000, so mußten sie sich einen Weg durch das Dorf und über die Bahn bis in den Tessin machen. Eine Sicherung gegen solche große Abstürze war

nicht möglich; es konnte sich nur um Zurückhaltung kleinerer Massen handeln, wenn man helfen wollte. Darum wurde vorgeschlagen, einen Damme am Abhang zu errichten, der als Schutzwall die einzelnen stürzenden Steine, ja sogar Abbrüche bis zu einigen Hundert Kubikmetern aufgehalten hätte. Die Arbeit kam nicht zur Ausführung; sie hätte auch gegen den gewaltigen Sturz, der nunmehr erfolgt ist, gar nichts vermocht.

Nun ist das Unglück geschehen! Nachdem Tauwetter eingetreten war, löste sich am 27. Dezember, morgens 4 Uhr, eine größere Masse des verwitterten Felsens los und verschüttete zwei Ställe, die nördlich vom „Hotel Airola“ am Abhange lagen. Dadurch erschreckt, räumten die Bewohner am 27. Dezember die den zerstörten Ställen benachbarten Häuser und auch das „Hotel Airola“. Nur in dem gegenüberliegenden Häuschen blieben der 50jährige Küster Filippini und seine Frau, sein Adoptivsohn und eine Frau Franscini. Da brach um 1 Uhr 40 Minuten am Morgen des 28. Dezember die Hauptmasse von zirka 300,000 m³ oben am Sasso Rosso los. Die Felsmasse zerfiel beim Sturz sehr rasch in ein Haufwerk von großen und kleinen Blöcken. Der Schutzwald wurde mitgerissen, die stärksten Tannen geknickt wie Bündhölzer. Von da an änderte sich die Art der Bewegung; ganz wie beim Bergsturz von Elm folgte auf den fast senkrechten Sturz eine gleitende, rutschende Bewegung; der Bergsturz verwandelte sich in seinem untern Teile in einen Trümmerstrom, der mit großer Geschwindigkeit vorwärts glitt. Die Zeit vom Abbruch der Masse bis zum plötzlich erfolgten Stillstand muß $1\frac{1}{2}$ bis höchstens 2 Minuten betragen haben. Nur durch diese gleitende Bewegung erklärt es sich, daß im untersten Teile auffallend viel Wald- und Wiesenerde oben auf liegt. Sie wurde eben im untern Teil des Schutzwaldes und in den Wiesen nördlich vom Dorfe von dem Trümmerstrom ausgehürft. Damit stimmt auch die außerordentlich scharfe Begrenzung des Schuttfromes an seinen Seiten und an seinem Ende. Bei dem Hauptsturze sind am Rande keine Blöcke weggesprungen; einzelne in den Wiesen zerstreute Steine rühren von den früheren kleineren Abbrüchen her.

Die unmittelbaren Folgen des Sturzes sind nun unheimlich genug. Das „Hotel Airola“ wurde vollständig zerstört, ebenso noch 7 andere Wohnhäuser und 14 Ställe. Dagegen ist nur der Tod der 3 Menschen zu beklagen, die sich in dem Hause zunächst beim Hotel befanden. Als nämlich der Sigrist Filippini das Donnern und Krachen hörte, sprang er aus dem Bette und wollte den Knaben retten. Im gleichen Augenblick frachte auch schon das Haus; die zum Tod erschrockene Frau fühlte sich mit dem Bette bei Seite geschoben. Das war ihre Rettung; sie wurde lebendig aus den Trümmern herausgegraben, die drei andern Bewohner des Hauses als zerschmetterte Leichen. — Die Gotthardstraße ist auf eine Länge von 150 m haushoch mit Felsblöcken, Baumtrümmern und Erde bedeckt; es wird eine Notstraße gebaut werden müssen. — Zum Ueberflusse brach in den Trümmern des „Hotels Airola“ noch Feuer



Eingestürztes Haus. Phot. J. Gafner, Andermatt.

*) Mit Benutzung mündlicher Mitteilungen von Hrn. Prof. Dr. A. Heim.

aus, wahrscheinlich verursacht durch einen Dauerbrandofen, dessen Feuer sich den großen Kohlenvorräten z. mitteilte. Lange bemühte man sich umsonst, den Brand zu löschen, weil auch die Wasserleitung verschüttet und zerstört war. Man mußte mühsam das Wasser zum Löschen aus dem Tessin heraufpumpen. Besonders bei Nacht bot dieser unterirdische Brand mit seinem Feuerchein, seinen Dampf- und Rauchwolken einen unheimlichen Anblick gleich einem vulkanischen Ausbruch en miniature.

Welches werden nun die weiteren Folgen für die Zukunft sein? Eine Begehung des Abrißgebietes durch die Herren Professor Heim in Zürich, Ingenieur Gerber vom eidgenössischen Oberbauinspektorat, Ingenieur Dornfeld von der Gotthardbahn und Ingenieur Veladini, Kantonsbaumeister von Tessin hat gezeigt, daß am Sasso Rosso der mittlere Teil ausgebrochen ist und daß die Sturzmasse mehr als die Hälfte der gelockerten Felspartie ausmacht. Nachstürze sind also noch sehr wohl möglich; besonders gefährlich sind die westliche und östliche Ecke des neuen Abrißes, wo je noch ca. 50,000 m³ zum Abbrechen bereit sind. Wenn sie sich in kleineren Portionen von einigen Hunderten oder Tausenden von Kubikmetern lösen, so werden sie ohne Schaden auf dem jetzigen Trümmerfelde liegen bleiben. Nur wenn sich nochmals 100,000 oder mehr m³ auf einmal in Bewegung setzen, wird ein Teil des Dorfes gefährdet sein. Die Experten schlagen daher vor, von oben herab die gelockerten Partien durch Sprengung nach und nach zum Absturz zu bringen. Die Ausführung würde der Gotthardbahn übertragen, welche speziell für solche Abräumungs-Arbeiten ein ständiges Personal beschäftigt. Schlimm ist nun, daß gerade Winter ist. Wenn Nachstürze jetzt erfolgen, so werden sie auf dem Schnee leichter

gleiten und weiter gelangen, als wenn sie auf den rauhen Schutz des Bergsturzes fielen.

Außer durch die Zerstörung der Häuser ist für Airolo noch materieller Schaden entstanden durch die Verwüstung der schönsten Wiesen. Ferner hat es durch die Vernichtung des Waldes seinen Schutz vor den Lawinen vom Scipfius eingebüßt. Es wird schwer halten, das aufgeschürfte und vielfach den nackten Fels zeigende Gebiet neu aufzuforsten, und doch ist es eine der nötigsten Sicherungsarbeiten, den Ort vor den Lawinen zu bewahren. Endlich ist auch die Gefahr bedeutend gewachsen, daß Murgänge, d. h. von Bächen herbeigeführte Schlammströme das Dorf verschütten könnten. Kleine Bäche, die in schwachen Furchen am Abhang herunterkommen, haben nämlich schon früher durch Schlamm- und Steinmassen, die sie führten, Unheil gestiftet. Jetzt haben sie in dem lockern Material, das ihre Betten zum Teil gefüllt hat, leichtes Spiel. Das unglückliche Dorf wird also nunmehr dreifach bedroht, durch Nachstürze, Lawinen und Murgänge. Gegen alle drei Gefahren hat man also Vorkehrungen zu treffen:

Man wird versuchen, von den drohenden lockern Massen so viel als möglich durch Sprengung unschädlich in die Tiefe zu fördern. Gegen die Lawinen hilft nur richtige Verbauung entweder mit Flechtwerk oder mit kleinen Mauerchen, und endlich hat man das Bett der Bäche zu sichern, um Murgänge zu verhüten. Um aber von den Nachstürzen nicht überrascht zu werden, ist ein regelmäßiger Wacht- und Signaldienst nötig, welcher ganz oder teilweise von dem Personal der Gotthardbefestigung organisiert werden soll.

Hoffentlich ist mit dem neuen Schlag das Unglück Airolos zu Ende, und gelingt es, die weiteren drohenden Gefahren abzuwenden.

Traum in der Fremde.

Die Quelle, die am Vaterhause rauschet,
Ich such' sie heim im näch'tgen Schlafe oft;
Und wie das Ohr dem steten Murren lauschet,
Vernimmt es, was das junge Herz gehofft.

Und aus den kühlen Wasserwellen steigen
Verscholl'ne Märchen an das Sternenlicht,
Und aus den Silberblasen schlüpft ein Reigen
Und tritt mir freundlich lächelnd vor's Gesicht.

Gedanken, die erstarrt im Grunde schliefen,
Sie wachen auf und werden offenbar,
Und alles naht . . . nur in den tiefsten Tiefen
Liegt tot der Hoffnungssträume große Schar.

Da liegen sie und starr'n wie steife Leichen
Gebroch'nen Blickes durch das Element,
Das nie aus seiner Flut sie läßt entweichen
Und ewig sie vom freien Aether trennt.

So klang's und schwand. Und fiebernd hingefunken,
Staunt' ich noch lange in den Wellenlauf;
Dann hab' ich gierig aus dem Quell getrunken —
Und wachte weinend aus dem Traume auf.

Es ist die Qual von unheilbaren Nöten,
Der bangen Ruh, die sie zu martern scheint;
Mich droht der seelenlose Blick zu töten —
Und wieder hab' im Traume ich geweint . . .

Da fielen Thränen in den Heimatbrommen,
Die Träume wachten auf aus ihrem Traum,
Sie tauchten auf, im Mondlicht sich zu sonnen,
Und sangen säuselnd auf dem weißen Schaum:

„Wir sind von Sternen abgebroch'ne Stücke,
Verblich'ner Blumenblätter welker Duft,
Wir sind verlor'ne, trübe Liebesblicke,
Wir sind die stummen Grüße einer Gruft.

Wir sind lebend'ge Leichen, totes Leben,
Wir sind das helle Dunkel, dunkles Licht,
Wir nehmen, stärken uns, indem wir geben,
Wir sind, wir sind, und dennoch sind wir nicht . . .“

Emil Hügli, Bern.